Ths
558

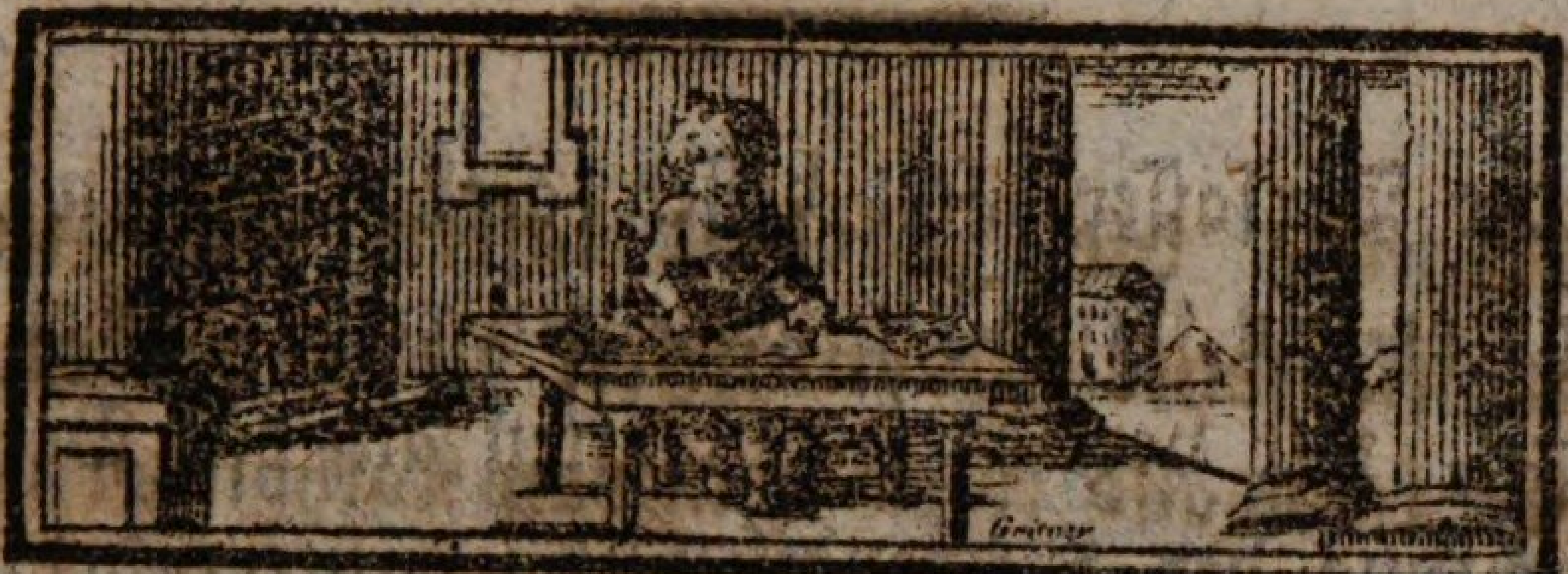
Meine Gedanken
über die
Reformation
in
Deutschland.

Eine freye Uebersetzung mit einigen Zusätzen.

[1782]

Niteris incaſſum Petri ſubmergere navem;

Fluctuat, aſt nunquam mergitur iſta ratis.



Es wird eine Brochur unter dem Titel: Reformation in Deutschland zu Ende des achtzehnten Jahrhunderts x) aller Orten mit großer Dreistigkeit ausgestreuet, und mit großer Begierd gelesen. Der Verfasser giebt sich für einen Katholiken und zwar für einen bescheidenen aus; führt aber eine Sprache, die vielmehr einen Protestanten, und zwar einen ziemlich unbescheidenen verräth. Er macht Auffoderung, und will das Stillschweigen als seinen Sieg betrachten; so stolz ist er auf seine Schmähschrift. Er soll dann eine Antwort haben: auch ich will meine Gedanken über seinen Reformationsplan entdecken, und zwar um so freyer, weil er selbst sagt, daß man jedem vernünftigen

x) [v. J. Kreutzenstein, 1782]

Manne die Freyheit lassen solle und müsse seine Meynungen zu entdecken.* Er kann also einem wahren Katholiken nicht verdenken, wenn er seine Kritik über seine nicht allerdings katholische Projekte eröffnet, und zwar um so weniger, weil er sich so ziemlich über die katholische Geistlichkeit, ja den römischen Pabst selbsten, desgleichen über verschiedene Andachtsübungen und christkatholische Gebräuche sich heraus läßt, und bey solcher Freymüthigkeit seine Ausdrücke wenig gemäßiget hat.

Den Eingang machet eine Rechtfertigung des D. Martin Luthers: der Author nimmt auch gleich dessen Sprache an, da er den Dominikaner Tezell, oder besser zu sagen, die römischen Päbste selbiger Zeit einer Ablaß-

Krä-

* Dieß läßt sich nur alsdann sagen, wenn die allgemeine oder katholische Kirche noch keine Entscheidung über gewisse Religionsstreitigkeiten gemacht hat: sonst heißt dieß Freydenken, und die unfehlbare Glaubensregel in Zweifel ziehen.

krämerey beschuldiget. Kein Protestant könnte fürwahr in Ansehung dieses Gegenstandes unrichtiger und spöttischer schreiben, als dieser Namenkatholik geschrieben hat. Da denn der Brochurist dem D. Martin Luther in diesem Stück Recht giebt, macht er freylich zugleich dem römischen Stuhl, den damaligen Kaisern und übrigen höchsten Herrschaften aus dem allerdurchlauchtigsten Erzhaus Oesterreich, auch so vielen anderen katholischen geistlichen und weltlichen Fürsten, welche nicht so, wie er, denken, den Proceß. Allein da er sich so dreust unter die Gelehrten zählet, so glaubet er sich vermuthlich wegen dieser seiner großen Gelehrtheit berechtiget, zwischen damaligen höchsten Häuptern der Christenheit und D. Martin Luther den Schiedrichter zu machen, da er sagt: **Daß man letzterem, wo er Recht gehabt hätte, Recht lassen solle.** — Er will auch den Luther so gut gekannt haben, daß er hier für ihn gut sprechen könne, **Er würde sich,** sofern man ihn in seiner **angefangenen Reformation nicht geni-**

 ret

ret, sondern da, wo er Recht hätte, Recht gegeben und gelassen hätte, dem Ausspruch der Kirche unterworfen haben, und ein Verbesserer geworden seyn.

Man muß keine Geschichtskunde haben, wenn man läugnen will, daß sowohl die geistliche als weltliche Oberkeit mit dem Luther mehr, als gelind verfahren sey: aber eben darum hat das Uebel so weit um sich gegriffen, weil es nicht gleich in der Brut ist erstickt worden.

Allein der Author scheinet nicht für wahrhaft Gelehrte, und der Geschichten Kundige, sondern vielmehr nur für den Pöbel geschrieben zu haben, dem er eine besondere Achtung für D. Luther und dessen Absichten, und eine desto geringere für die damalige, und itzige katholische Geistlichkeit, für die damalige Kirchenvorsteher, und weltliche katholische Regenten beyzubringen suchet, um mit so besserem Erfolg auf die gesammte, besonders die römi-

römische Geistlichkeit und gemeine christliche Gebräuche schänden und spötteln zu können. Er ist eben ein wahrer Nachbether des Luthers: auch dieser hat seinem Vorgeben nach wider die Mißbräuche, und für die christliche Freyheit geeifert: aber der Erfolg hat gelehrt, daß alles nur Betrug und Verstellung war: unter dem Vorwande Aberglauben und Mißbräuche abzuschaffen machte er die heiligsten Gebräuche und Dogmen streitig: der Brochurist ist also nur ein Echo des Luthers, und ahmet ihn auch in der schmähsüchtigen Schreibart so ziemlich nach.

Wo Reformation nöthig ist, erfordert vielmehr die gute Ordnung, daß solches der geistlichen Obrigkeit, welcher die Fehler zu untersuchen und abzustellen zustehet und oblieget, vorzüglich aber dem höchsten Kirchenhaupt selbsten angezeiget werde: es würden auch nöthigen Falls sicher die christlichen Regenten diesen Weg einschlagen, wenn sie solche Mängel und Gebrechen bemerken sollten. Dem Pöbel aber durch ausgestreute Schmäh-

schriften Verachtung gegen die Geistlichkeit beybringen, über Irrthümer, Aberglauben und Misbräuche schreyen, kann allein dazu dienen, die Schwachen und Glaubenswidersager zu ärgern.

Man darf nur einen Blick auf das Concilium zu Trient werfen, um ab den so häufigen Decretis de reformatione überzeuget zu werden, wie sorglich die unter ihrem Oberhaupte versammelte Kirche allen Mängeln und Unordnungen (dergleichen zu allen Zeiten sich äussern) abzuhelfen sich bestrebet habe, und man sollte allerdings glauben, daß durch die bloße genaue Befolgung der Dekreten und Verordnungen bemeldter allgemeinen Kirchenversammlung allem dem würde abgeholfen werden, worüber etwa einige Klage zu führen seyn möchte, ohne eine solche Art der Reformation nöthig zu haben, dergleichen der Author hier unter Beziehung auf jene des D. Luthers zu erwarten scheinet; er thäte daher zwar ganz wohl, wenn er (wie er S. 5. und 6. versichert) weit davon entfernt wäre,

sich

sich als einen Reformator aufzuwerfen: es ist aber dieß eine Protestatio facto contraria, da er gleichwohl nach seiner Wissenschaft und Erfahrung (ganz weislich setzet er **Einbildung** hinzu;) Reformationsgedanken ins Publikum ausstreuet, wozu er eben so wenig einen Beruf als zu einer Reformation selbst haben kann.

Indessen bestimmet er nicht, wer befolgen solle, was man gut findet, und wer zu verwerfen habe, was irrig ist — wer dann das Urtheil zu fällen habe. Das Publikum, dem er seine Reformationsgedanken so freundschaftlich mittheilet, ist doch wohl der Richter über die vorgegebene Irrthümer, Aberglauben und Misbräuche nicht. Diese Gegenstände gehören zu dem Fach der Religion, und wer dießfalls zu sagen habe, lehret der Glaube, und hat wenigstens unter Katholiken bisher niemand bezweifelt. Piecen also, wie diese ist, können zu nichts anders dienen, als Aergerniß und Verwirrung unter den Gläubigen anzurichten: vermuthlich ist solches auch die Absicht des Projectanten.

Dieses läßt sich einmal nicht begreifen, wie ein wahrhafter Katholik solcher Ausdrücke sich gebrauchen möge, als der Author in dem Schluß des ersten Absatzes gebraucht hat, „Daß, wenn man ihn (den Author der Re„formationsgedanken) nicht widerlegen wür„de, nicht widerlegen könne, und er folgli„chen recht geschrieben habe, sich hoffen las„se," daß endlich die Wahrheit triumphiren, „und daß man Irrthümer, Aberglauben und „Misbräuche in ihren letzten Verschanzungen „angreiffen werde, um sie von unserer Erde „zu vertilgen, und die Fahnen der ächten „Lehre (*) aller Orten zu pflanzen. „

Also haben wir Katholische bisher die ächte Lehre nicht gehabt? Kennet man den Vogel nicht aus dem Gesange?

Nun

* Vermuthlich le Nouveau Testament de Quesnel &c. oder D. Bahrdts neueste Offenbarungen. ꝛc.

* *
*

Nun kömmt der Author auf einen andern Punkt, nämlich den Unterschied zwischen der geistlichen und weltlichen Gewalt.

Derselbe erklärte kurz vorher durch eine Note: „Daß er als ein deutscher Patriot für „Deutschland schreibe, unter Deutschland aber „all diejenige Länder verstehe, welche deut„scher Herrschaft unterworfen seyn, als Böh„men, Ungarn ꝛc. Allein er verräth sich auch dießfalls, daß er von der Verfassung Deutschlands eben so wenig einen ächten Begriff habe, als von dem Unterschied zwischen der geistlichen und weltlichen Gewalt selbsten; schon dieses entdeckt seine schwache Einsicht, daß er Ungarn als eine deutsche Provinz ansieht, doch will er unter die gelehrte Katholische gezählet werden.

Zu dem deutschen Staatskörper, wovon das Oberhaupt zugleich römischer Kaiser ist, gehöret sicher Ungarn nicht: es wurde das allerdurchlauchtigste Erzhaus Oesterreich niemal

mal zugeben, daß sein Erbkönigreich Ungarn, wegen welchem selbiges unter die europäische Souveraine zu rechnen, und den Titel eines apostolischen Königs führet, als eine von dem deutschen Reiche abhängige Provinz angesehen werde. Solche Behauptung würde auch eben so widersinnig seyn, als wenn man das Königreich Engelland zu einer Provinz von Hanover, Dännemark zu einer Provinz von Hollstein deshalben erklären wollte; weil solche Reiche von Fürsten aus diesen deutschen Häusern regiert werden; ausser dem haben jede Reiche besondere Verfassungen, nach welchen die Souverains sich ebenfalls zu richten haben, gleichwie der Verfasser selbst erinnert, daß auch die Kirche in ihren Verordnungen nach den Landesverfassungen sich zu achten habe. (S. 9.)

Hiernächst zeiget er noch weniger eine Kenntniß von dem deutschen Staatskörper selbsten, als welcher aus mehreren Churfürsten und Fürsten, Geistlichen, und Weltlichen, Grafen und Städten zusammengesetzet ist,

deren jedem in seinen Landen Kraft habender Landeshoheit diejenige jura circa sacra zukommen, welche nach der Verfassung der katholischen Kirche den Fürsten zustehen, oder von selbigen angesprochen werden können. Dem zufolge haben auch die deutschen Erz- und Bischöfe in ihren eigenen Chur- und Fürstenthümern die weltliche Gewalt zugleich mit der geistlichen selbsten auszuüben; in jenen Reichslanden aber, wohin sich ihre Dioces erstrecket, haben sie wenigst die geistliche oder bischöfliche Jurisdiktion. Sie haben derohalben einen doppelten Respekt, einerseits als **Landesfürsten** und Regenten in **weltlichen** Dingen, und als Fürsten und Stände des Reichs, in welcher Eigenschaft sie den Kaiser, so, wie andere Chur- und Fürsten als das höchste Reichsoberhaupt anzuerkennen, und von ihm die weltlichen Regalien zu Lehen zu nehmen haben; andrerseits als **Bischöfe** und **Vorsteher** ihrer Kirche, als solche sie von dem römischen Pabst als dem höchsten Kirchenhaupt die Bestättigung ihres bischöflichen Amtes, und so viel das Geistliche

betrift,

betrift, zu erhalten haben. Die Concordata Nationis germanicæ entscheiden solches, und von Zeit deren Einrichtung ist es ohne jemands Widerrede also gehalten worden.

Dessen ungeachtet behauptet der Author ganz diktatorisch, daß man alle deutsche Erz- und Bischöfe nach Willkur ihrer Chur- und Fürstenthümer entsetzen, und mit einer Pension abspeisen könne und solle, und a majori ad minus zu argumentiren, soll es den Domherrn auch nicht besser gehen. Selbst dem römischen Pabst, den von so vielen Jahrhunderten her Kaiser und Reich sammt allen katholischen und selbst protestantischen Potenzen, als einen unmittelbaren Regenten und Souverain in dem Kirchenstaat anerkannt haben, kündet der Author (S. 7.) den Sentenz an, „Daß, weil der Welterlöser seinen Aposteln „und ihren Nachfolgern keine andere Gewalt „gegeben, als in Glaubenssachen zu binden „und zu lösen, also nicht nur keine geistliche „Person, vom römischen Pabst an bis auf „den mindesten Ordensbruder, berechtiget sey,

„ohne

„ohne Befehl oder Erlaubniß der katholischen „weltlichen Obrigkeit einer weltlichen Herr„schaft sich anzumassen, oder sich in die ge„ringste weltliche Geschäfte einzumengen, son„dern auch und eben aus diesem Grund vom „Pabst an bis auf den mindesten Geistlichen „ihnen alle weltliche Güter, Länder und Frey„heiten nach Willkühr und Umständen von „der weltlichen Obrigkeit wieder abgenommen „werden könnten, wenn solche deren mehrere „oder wenigere von den weltlichen Obrig„keiten vorhin erhalten, erschlichen, oder un„ter was für einem Vorwand sich zugeeignet haben.„ Und damit man ja nicht zweifeln könne, daß diese Gewalt eben so unbeschränkt sey, als jene des türkischen Sultans über seine Pascha, so wiederholt der Author (S. 8.) diesen seinen Satz: „Der Souverain hat „folglich die Macht, ohne daß der Pabst, die „die Cardinäl und Bischöfe, noch weniger die „Ordensgeneralen mit Fug und Recht nur „das mindeste dawider einwenden können, „der Geistlichkeit alle Herrschaften, Länder „und Güter, die sie vor längerer oder kür-

„zerer

„zerer Zeit wie immer bekommen haben, ab„zunehmen, dagegen ihnen einen gewissen hin„länglichen Gehalt auszuwerfen, und sie zur „allgemeinen Beförderung des Seelenheils, „und der Erfüllung ihrer Pflichten mit Hin„dansetzung aller weltlichen Geschäften und „Sorgen anzuweisen. „ Und (S. 10.) heisset es wiederum: „Der Pabst und die Bischöfe „hätten vermög ihres von Gott ihnen aufer„legten Amts nur für die Seelen und das „Seelenheil der Gläubigen zu sorgen, und „die weltliche Regierung und Geschäfte gien„gen sie gar nichts an, ja sie wären ihnen so „gar von dem Welterlöser verboten worden.„

Dergleichen tolle und friedensstöhrende Sätze sind dem schwärmer Wicclef und Huß abgeborgt, und beweisen klar, daß der Author weder Begriff von geistlichen noch weltlichen Rechten, noch von dem Recht der Natur, noch von der Heiligkeit der Verträge, noch von dem Besitzrechte, noch vom Völkerrechte habe. Er schreibt bloß nach dem Triebe seines niederträchtigen und unmenschlichen Hasses,

den

den er gegen alles, was Geistlichkeit heißt, von dem Pabst an bis zu dem mindesten Ordensbruder heget; ist so ein Mann nicht ein wahrer Aufwiegler, der alles unter unter und über sich zu kehren trachtet? Aus so einem Tone sprechen die Störer der öffentlichen Ruhe. Da er die römischen Kaiser als Beschützer der Kirche und der Religion erkennet, (S. 10.) zu was verbinden sie sich dann bey ihrer Wahl unter einem Eydschwure? zum Umsturz der ganzen Reichs- und Kirchenverfassung gewiß nicht.

Als bey den Zeiten D. Martin Luthers dergleichen Gesinnungen verschiedene weltliche Fürsten des deutschen Reichs sich beygehen liessen, glaubten die der alten Religion zugethan gebliebene Chur- und Fürsten nebst den Kaisern aus dem allerdurchlauchtigsten Erzhaus Oesterreich ihre Pflicht zu seyn, daß sie die Kirche bey ihren Besitzungen schützeten: sie setzten Gut und Blut daran, und ob sie gleich auswärtiger Einflechtungen halber nicht alles retten konnten, erhielten sie gleichwohl,

was die Kirche noch besitzet, und dessen ruhiger Besitz wurde durch so solenne Friedensschlüsse und durch die Garantie auswärtiger Mächte den katholischen Chur- und Fürsten zugewähret.

So dachten, so handelten damals die Fürsten, die Beschützer der Kirche hiessen.

Nach des Authors Begriff von der Schutzvogtey der Kirche hätten die protestantische Chur- und Fürsten, die so viele Bisthümer, Abteyen, Klöster u. s. w. an sich gezogen, das gröste Recht hiezu gehabt, die für die Kirchenrechte so lange Jahre streitende Kaiser und katholische weltliche Fürsten aber das gröste Unrecht, sich dagegen zu setzen; und vollends den übrigen Erz- und Bischöfen, ja dem Pabste selbsten alle weltliche Besitzungen und Regierungen abnehmen sollen; sind aber dieß nicht Folgen, die aller natürlichen Billigkeit und und jeder gesunden Vernunft widerstreben? der verblendete Author macht sich anheischig den Fürsten die Augen zu eröffnen, und sie dahin zu bewegen, den Pabst und Bischöfe

schöfe sammt der ganzen Klerisey in den Stand der evangelischen Armuth zu versetzen, und somit auch die Fahne der ächten geistlichen Zucht aller Orten aufzustecken; aber steckt er nicht vielmehr die Blutfahne auf, und sucht die ganze Kirchen- und Reichsverfassung wider alle Verträge und garantirte Friedensschlüße, wider alle göttliche und natürliche Rechte unter übersich zu kehren, und jene blutigen Auftritte, die bey und nach des Luthers Zeiten erschienen sind, wieder zu erneuern? Solche Revolutionen können nie geschehen, ohne daß andere, besonders garantirende Mächte sich darein mischen. Es liegt ihnen auch daran, daß das Gleichgewicht erhalten werde. Ich lasse mir einen feinen Patrioten seyn, der alles in Verwirrung und Unruhe zu setzen sucht, da alles in seiner Ruhe und Ordnung ist. Sollte endlich die Obermacht auch durchdringen, könnte man der ganzen Unternehmung einen andern Namen beylegen, als **Gewaltthätigkeit, Ungerechtigkeit — Kirchenraub?** — da hieß es wohl: **Gewalt geht vor Recht.** Würde

de der Verfasser nicht besser gethan haben, wenn er den weltlichen Regenten zugesprochen hätte, mit vereinigten Kräften auf die Beobachtung der Kirchendisciplin, guter Ordnung, und Erhaltung der Ruhe und Einigkeit mit den höchsten Kirchenvorstehern zu dringen? So aber zielen seine Absichten und Gründe dahin, die geistlichen und weltlichen Obrigkeiten zu entzweyen, und so gegen einander aufzuhetzen, daß das wechselweise Zutrauen zu einer Unmöglichkeit wird. Sind dergleichen Projektanten nicht vielmehr Lärmenblaser, Friedensstörer, Feinde des Vaterlandes und der öffentlichen Ruhe, als Patrioten zu nennen?

Eine vernünftige Reformation wird niemand verwerfen: Bischöfe und der Pabst werden mithelfen. Aber alles soll in seiner Maaß und Ordnung geschehen; kein Theil soll dem andern in seine Rechte einen Eingriff thun; ein jeder soll in seinen Gränzen bleiben. So wenig Päbste und Bischöfe das Recht haben, das Politische nach ihrer Willkur zu reformiren,

ren, eben so wenig sind die weltlichen Fürsten berechtiget in der Kirche willkürliche Abänderungen zu machen.

Da diese Gränzen dem Author allem Anschein nach nicht bekannt sind, so rathe ich ihm den Antifebronius des Zaccarias, und das französische Werk, das den Titel führt l'Authorité des deux Puissances, zu lesen: darinnen wird er überzeugt werden, daß die der Kirche, dem Pabst, und den Bischöfen nach der Ordnung der Kirchenhierarchie zustehende Rechte mit jenen der Souveraine gar wohl bestehen, und letztere von der Geistlichkeit selbst nicht mißkennet werden. In diesen gründlichst geschriebenen Werken soll sich der Author bewandert machen, oder sich in das Reformationsgeschäft nicht einmischen.

* *
*

Wenn der Author nach seiner diktatorischen Sprach (S. 11. und 12.) darum, weil alle Ordensgeistliche das Gelübd der Armuth

ablegen, überhaupt auch um keine weltliche Güter sich annehmen, sondern um das Ewige besorgen sollen, behauptet, daß ihnen auf ewige Zeiten alle Herrschaften, Güter, Häuser, Höfe, Gerechtigkeiten, und alle weltliche oder zeitliche Güter abgenommen werden sollen, so wünscht man gleichwohl, daß der Authori solch sein Decisum mit einigen rechtlichen Gründen beweisen möchte. Er sagt, er schreibe für Deutsche, und in Deutschland hat man bisher auf die kanonische, göttliche und natürliche Rechte, auf feyerlichste Conventionen und Traktaten doch noch etwas gehalten. Oder sucht er die deutsche Nation zu einem mehr als ungesitteten und barbarischen Volke zu machen?

Will man aber auch nur bey dem Naturrecht stehen bleiben, und die allgemeine Rechtsregel: daß alles so müßte aufgelöset werden, wie es ist zusammen gesetzet worden, (unumquodque eodem modo dissolvi, quo colligatum est) gelten lassen, so kann man sich nicht entbrechen, den Author zu fragen: ob

nicht

nicht die meisten Stiftungen der Klöster von frommen Glaubigen, worunter sowohl kaiserliche, königliche und fürstliche Regenten als vermögliche Privaten zu zählen, aus dero eigenen Vermögen, worüber sie gänzlich zu disponiren Fug und Macht hatten, ihren Ursprung haben? und wer sonach den Regenten das Recht gegeben, gegen den Willen deren Stifter mit dem von solchen zu frommen Stiftungen in bester Absicht hinterlassenen ihrigen Vermögen nach Willkur zu disponiren; ja, wie ferner der Herr Author (S. 13.) will, ohne weiters zu der landesfürstlichen Kammer zu ziehen? Dergleichen fromme Stiftungen sind von Kaisern, Königen, Päbsten confirmiret; die Uebergab und Uebernahm geschah; die Klöster befinden sich in dem Besitze ihrer Fundationsgüter viele Jahrhunderte hindurch ohne Widerrede, bey allen landesfürstlichen Justizstellen sind sie immerhin als rechtmäßige deren Innhabere erkannt, und wo ihnen Eintrag geschehen, sind sie dabey judicialiter geschützet worden. Woher dann das Recht solche denselben auf einmal zu entziehen, und

 ein

ein Gut, worauf der Landesfürst niemal Anspruch gehabt, selbigem und dessen Kammer zuzueignen? Statt des dahier von dem Author immerhin pro ratione decidendi gebrauchten: Es solle &c. Man solle &c. hätte er gleichwohl ein fundamentum actionis anführen sollen, wenn er gewollt, daß christliche Regenten seinen Plan billigen mögten; denn einmal sic volo, sic jubeo, stat pro ratione voluntas wird schwerlich irgends einen Eingang finden; dieß ist die Sprache der Tyranney und des abscheulichsten Despotismus. Eben so scheinet auch nicht wohl mit der justitia distributiva und commutativa vereinbarlich zu seyn, daß die von den Individuis in die Klöster einzubringende Dotalgelder ad Dominium summi Principis gehören sollen, als welche ganz ungezweifelt ein Eigenthum deren Privaten waren, so solche ihren Kindern in die Klöster mitgegeben haben, somit wenn die causa dieser Aussteuerung ceßiret, auch der Effectus, nemlich das bisherige Eigenthum dieser des Endes dahin gegebener Geldern ceßiren, und solche an ihre

vori=

vorige Eigenthumsherren zurückfallen sollten; cum nemo suum jactare velle censeatur.

Wenn von dem acquirendo rerum dominio, justoque aliquo Titulo die Frag ist, lasset sich fürwahr solche nicht aus Cameral-Principiis noch weniger aus dem, quod utile justum est, entscheiden.

Jedoch muß man fast glauben, daß der Author bey seiner so kameralischen Austheilung nicht einmal ein guter Kameralist sey.

In den Händen der Klostergeistlichen, das ist bey der Selbstadministration ihrer Fundationsgüter sind solche urbar gemacht, gebessert und in gutem Stande erhalten worden. Kein Geistlicher, da er sich von solchen Gütern nichts beylegen kann, suchet davon etwas sich zuzueignen, oder davon mit Schaden des Fundi zu profitiren, wie es oftmal gebrodete Diener, so eine Familie zu unterhalten haben, auch sich manchmal bereichern wollen, zu thun pflegen. Die Geistliche sehen sich vielmehr als ein Glied des ganzen Körpers ihres

Klosters an, dem die Güter zustehen, und eifern daher auf deren gute und wirthschaftliche Administration. Die Klöster kommen somit in Stand, selben den Landesherrn in öffentlichen Nothfällen mit donis gratuitis, charitativis und Darleihen u. s. w. an Handen zu gehen; in solchen Noth- und Theurungsfällen waren sie schon öfters die einzige Ressource des Landes und des Staats. Die Erfahrung hat es zu allen Zeiten und in allen christlichen Staaten gelehrt. Wie es also für einen Regenten sehr vortheilhaft ist, wenn er vermögliche Unterthanen hat, so ist es auch für ihn vortheilhaft, wenn reiche und wohl hausende Klosterleute in seinem Lande sind. Sie sind einem zum sichersten angelegten und eintraglichen Kapital ähnlich.

Bey einem in Händen weltlicher Administratoren befindlichen geistlichen Fundo, wo von einer Dienstveränderung zur andern schier immer in den Händen der Beamten etwas hangen bleibet, würde allerdings unvermeidlich seyn, daß solche Güter nach und nach sich

con-

consummiren, und deterioriret werden, und am Ende weder die davon bestritten werden sollende Erogationen zum Unterhalt der Geistlichen und anderen nützlichen Anwendungen, noch zum Besten des Landesherrn etwas übrig bleiben, ja oftmals nicht einmal zulangen.

Wenn (S. 5.) über Müßiggang der Geistlichen geklaget werden will, so müßte solcher erst alsdann eintretten, wenn jedes einzelne Glied sich selbsten überlassen, und nichts mehr mit den ökonomischen Geschäften seines Klosters, so er in solchem besorget, und die ihn occupiret hatten, etwas zu thun hat. Wohin mit den alten Geistlichen? wohin mit den zum Lehren nicht mehr tauglichen oder nicht mehr Lust habenden Professoren? Diese haben in den Klöstern ihren Lebensunterhalt, genügen sich daran, und werden darinnen auf gemeine Kosten ehrlich und wohlfeil in gesunden wie in kranken Tägen verpflegt. Sie dienen anbey Gott, besorgen die Kirch und den Chor; manche schreiben gute und nützliche Bücher, während die junge nachziehende Geistli-

che sich wieder zu allerhand Diensten zu des gemeinen Wesens Besten fähig machen, auch immer in einerley mit der allgemeinen Lehre der Kirche übereinstimmenden Grundsätzen erzogen werden, da andere so sich selbsten bilden, bald da, bald dort exotische und gefährliche Säze sich gefallen lassen und annehmen.

Eigennuz, Ruhmsucht und Hoffnung sich zu guten Pfründen zu schwingen, ist solchen oft der unglückliche Antrieb zu einer übertriebenen Gelehrsamkeit, oder besser zu sagen, zu einer mit neuem Schmink und Wortspiel aufgepuzten Ignoranz. Sie wollen öfters mit Schaden der reinen Lehre durch neue Lehren glänzen, und glauben, dieß sey genug, um unter die Zahl der gelehrten Katholiken kommen zu können.

Bey Klostergeistlichen ist dieses nicht so stark zu besorgen, da sie von allem Personaleigennuz, von aller weltlichen Pracht und Zerstreuung entfernet, durch den Gehorsam, durch den Beruf zu ihren Aemtern bestellet wer-

werden; so hanget von ihnen nicht ab, sich den Geschäften, deren sie nicht fähig sind, zu unterziehen, noch dem, wozu sie fähig, zu entziehen; und so wird der geistliche Stamme grossen Theils durch tüchtige, gelehrte und auferbauliche Männer immer fortgepflanzet, viele junge Bürger des Staats aus dem einen und viele Jungfern aus dem andern Geschlecht, welche sonsten ihren Freunden und selbst dem Staat zur Last gefallen wären, werden zugleich ohne Beschwerde des Staats versorget, und dienen hinwieder dem Staat nach Gestalt ihres Instituts auf verschiedene Weise; welch alles nicht würde zu erzielen seyn, wenn man nach des Verfassers Vorschlag jedem der Geistlichen gleich einem Bedienten sein Kostgeld auswerfen, und damit jeder sich selbst überlassen ja wohl in die Nothwendigkeit gesetzet seyn würde mehr auf sich und sein Unterkommen, als auf seinen Nebenmenschen und eigne Vervollkommung zu sehen.

Man hat hievon seit etlichen Jahren bey den offenen Schulen bereits die leidige Folgen

auch in auswärtigen Landen empfunden, so daher entstanden, weil der Zusammenhang jener Geistlichen, welche fast durchgehends die Lehrer in den Schulen und auf den ersten Kanzeln auch die eifrigsten Mitarbeiter in der Seelsorge gewesen, ist zerrissen worden.

In unserem Deutschlande hat man dessen die traurige Erfahrung noch mehr, als in irgends anderen Landschaften bis auf die heutige Stunde; massen die mit etwa jährlichen 200 Gulden in einer geistlichen Gemeinde erhaltene Professoren nun unter 4 bis 500 Gulden kaum leben können, oder sich daran nicht begnügen wollen; und über das nach einigen Jahren zu dem Schulsack sich nicht mehr gerne anschicken wollen. Da es an der Nachzucht tüchtiger Lehrer eben so als an der Gelegenheit die Alte zu versorgen fehlet, da bey nicht mehr bestehenden Ordensgehorsam die vorige ordentliche Lebensart, der Beruf und die Obliegenheit solchem zu folgen aufgehöret, da eben so die Ordnung und Zucht der studirenden Jugend nachgelassen, da weder eine glei-

che Lehrart, noch gleiche Principien unter den Lehrern zum grösten Schaden der Jugend beybehalten werden, da die eingezogene Güter gewisser Orten nicht mehr zulangen wollen, weil man schon gedachter Maßen einerseits den nicht mehr unter dem Gehorsam beysammen wohnenden einzelnen Gliedern nicht genug geben kann, anderer Seits durch schlechte oder kostbare Administration der eingezogenen Güter die Einkünften sich immer vermindern.

Aus all diesem, wenn man es zusammenhalten und überlegen will, wird man sich überzeugt finden, daß des Authors Projekt nicht einmal ein schöner Traum sey; massen in der Anwendung die grösten Schwierigkeiten und Unthunlichkeiten sich äußern würden. Nach des Authors Absichten würden zwar die Klostergeistliche nach und nach vertilget werden, aber weder dem Landesherrn, noch dem Lande, noch der Religion wurde dabey einiger Nutzen geschaft, vielmehr wurde nebst unzähligen mehreren Kosten noch vielfacher Nachtheil im geistlichen und weltlichen zugehen.

Woher den Ordensgeistlichen, welche mit Terminiren ihre Nothdurft bisher gesammelt, und ohne einer Reformation allschon das Gelübd der Armuth auf sich, somit nichts Eigenes haben, der von dem Author ausgeworfene Unterhalt geschöpfet werden solle, ist gar nicht zu erreichen; denn so weit würden selbst die einzuziehende Revenüen der reichesten Klöster wohl schwerlich zureichen.

Es wirft z. E. der Author für einen Provincial 2000 fl. für einen Prior 1000 fl. den höheren 4 Würden 500 fl. den übrigen 300 fl. und den Layenbrüdern 200 fl. aus; dermalen kostet der Provincial Prior und Quardian meistens nicht mehr als ein jeder Religios; er kleidet sich gleich letztern, lebt mit solchen, und weiß von keinem Pracht. Würde er 2000 fl. beziehen, so reichte ihm solches zu mehrerem Wohlleben und Depensen: mit einem Wort die Armuth, wegen welcher nach des Authors Vorschlägen man den Geistlichen in corpore alles zeitliche abnehmen solle, würde in seinem System bey einzelnen Gliedern auf-

aufhören, und zu weit grösseren Ausgaben Gelegenheit geben.

Wie widerspricht man sich doch, wenn man nur nach dem Triebe der Leidenschaften schließt? Die so vielfältige Vermischungen der Possessionen und Jurisdiktionen so vieler geistlichen und weltlichen katholischen Regenten Deutschlands unter sich sowohl, als mit ihren protestantischen Nachbarn machen vollends des Authors Reformationsprojekt in specie in Ansehung der Klostergeistlichen gänzlich unthunlich. Die Klöster des einten Landes besitzen Güter in einem oder mehreren benachbarten Landen; wer soll nun über die Renten, so einem Kloster in anderen Landern, als jenen, wo die Geistlichen ansäßig, zustehen, zu disponiren haben? Die Einkünften, so jeder Landesherr einem auswärtigen Kloster ohne Anstand hat beziehen lassen, wird er wohl schwerlich nach dessen Reform seinem benachbarten Reformatoren zur Beziehung überlassen. (*)

* Des Herrn Johann August Schlettwein Werke: Die Gerechtigkeit in Absicht auf die Klöster, ist lesenswürdig.

Hier zeiget sich sonach also gleich die Unthunlichkeit solcher Einrichtungen in dem freyen Deutschland, und es würde allenfalls, wenn man dergleichen vornehmen wollte, solches einen treflichen Stoff zu Processen an die höchste Reichsgerichter abgeben.

Wie würde es erst mit den Mendikanten aussehen? Diese guten Väter haben in den wenigsten Landen oder Fürstenthümern ganze Provinzen, in vielen Ländern kaum ein oder das andere Kloster, den Termin hingegen oftmal nicht nur in dem Territorio ihres Landesherrn, ihrer Stadt rc. sondern auch in den benachbarten oftmal protestantischen Landen. Es existiren auch deren viele in protestantischen Landschaften, wo sie von dortigen Landesherrn unangefochten und geschützet, ja geachtet werden, den Trost und die geistliche Hilfe dortiger katholischen Unterthanen und Innwohner ausmachen werden; werden wohl protestantische Landesherrn so ganz ohnbedenklich den Termin solchen Ordensgeistlichen gestatten, oder statt dessen selbigen ex propriis

priis Pensionen auswerfen? Oder fodert etwa der Herr Author auch die protestantische Landesherrn auf, die Einkünften und Güter der in ihren Landen noch befindlichen vermöglichen Klöster an sich zu ziehen? Wir haben hievon zwar von protestantischen Regenten noch kein Beyspiel, wohl aber schon die Erfahrung, daß bey bevorstehender Aufhebung eines Klosters ab Seiten eines katholischen Regenten die protestantische Landesherrn die Klosterrenten an sich gezogen, und sich dabey erkläret haben, daß sie solche in conservationem der Klostergeistlichen in Beschlag nehmen. Und wo sind bey so vielen katholischen Regenten, jenen besonders, welche zur katholischen Religion zurück getretten, wo selbsten die geistliche ehemaligen Güter in der Protestanten Händen sind, und gelassen werden müßen, wo bey so vielen ritterschaftlichen Herrschaften die Fundi, um ihre Klostergeistliche, welche die sacra in solchen Landen oder Herrschaften besorgen, und noch vielmals den Nachbarschaften, wo sie terminiren dörfen, aushelfen, mit so kostbaren Pensionen zu unter-

terhalten, oder statt deren Weltgeistliche, mit welchen es, ausser in geschlossenen Landen, sehr viele Beschwerlichkeit hat, anzustellen? Nach des Herrn Authors Reformationsplan würden diese so nützliche und nothwendige Arbeiter in dem Weinberg des Herrn in meisten Orten gar nicht mehr bestehen können.

Allein darum mag der Verfasser sich wenig bekümmern, wenn nur das Mönchreich, wie ein anderes Blatt sich ausgedrucket hat, zerstöret würde. Luther hat offenherzig von seinem Reformationswerk erkläret, daß solches nicht wegen Christo sey angefangen worden, noch wegen Christo werde geendiget werden, hæc res nec propter Deum cæpta est, nec propter Deum finietur. Schickt sich dieß nicht auf unsern Gegner?

Da der Herr Projektant (S. 15.) aus den Klöstern landesfürstliche oder adeliche Lustschlösser machet, und statt deren andere anständige und reinliche Wohnungen will erbauet wissen, wird er nicht darauf gedacht

haben,

haben, daß die Kirchen solcher Klöster, welche etwa über die Nothdurft zierlich gebauet sind, nicht wie ein türkisches Zelt können übersetzet werden. Sollte es auch geschehen können, mit welchem Gewissen und Rechte würde es geschehen? Sind solche Dinge erlaubt, so hätte der König Achab einen ganz kurzen Proceß mit dem Naboth machen können, da er seinen Garten dem König auch nicht einmal ums baare Geld verkaufen wollte. Durch Anstiftung der Königinn Jezabel bekam er ihn freylich; aber es kam diese Gewaltthätigkeit sie theur zu stehen. Lesen Sie, Herr Patriot, das 21ste Kap. des dritten Buchs der Könige vom Anfange bis zum Ende, und es ist möglich, daß Ihnen dadurch gerechtere und menschenfreundlichere Gedanken beygebracht werden.

Welch erbaulicher und christlicher Einfall ist es über dieß, aus jenen Orten, an denen Gott das Lob bey Tag und Nacht ist gesungen worden, an denen das allerheiligste Opfer so oft ist entrichtet worden, in denen so viele

die Sicherheit ihres Heils gefunden, in denen so viel für das Heil des Nächsten mittel- oder unmittelbar ist gearbeitet worden, bey denen so viele Arme Trost gefunden, in Lustschlösser, in Orangerien, in Reitschulen, in Pferdställe, u. s. w. verwandeln. Soll dieß Reformiren, oder abscheulich Deformiren heissen? Geht dieß nicht so recht nahe an die Gränzen des Heydenthums hin?

Was der Herr Projektant ferner (S. 16.) wegen der zu verändernden Kleidung derjenigen Orden, welche einerley Stifter haben, anführet, dieses wird vornehmlich nöthigen Falls daher zu erhalten seyn, wo diese Ordensregeln confirmiret worden sind. Uebrigens ist an diesem Punkt, nämlich an der Beybehaltung spitziger oder abgestutzter Kapuzen, eines oder keines Barths der Kirche und dem Staat wenig gelegen: aber eben darum ists für seine Absicht eine recht ungereimte Sache, daß er sich mit solchen Dingen abgebe. Ob der Soldat einen weissen, blauen, rothen oder grünen Ueberschlag, einen so oder anders

anders aufgestulpten Hut trage, daran wird so gar viel nicht gelegen seyn. Mit welch grossen Kleinigkeiten giebt sich unsre aufgeklärte Welt ab!

Die so unanständige als spöttische Art, womit der Religiosen und Religionsfeind (S. 17. 18. 19.) nicht allein die Klostergeistlichen, sondern auch christliche Gebräuche, von der Kirche gutgeheissene Bruderschaften, Gnadenbilder, Reliquien, Agnus Dei, u. s. w. durchziehet, und durch solche seine in die Welt ausgestreute Pasquille der katholischen Religion und der Geistlichkeit zur Verachtung einen Wiederhall des Luthers machet, und vermuthlich gleiche heilige Absicht, wie jener hat, verdienet keine Widerlegung.

Denn sofern der Eifer für die Ehre Gottes, und die Fürsorg, daß keine der Religion zum Nachtheil gereichende Misbräuche einschleichen mögten, die Triebfeder seiner Rathschläge und Machtsprüche wäre, so würde diesem Endzweck weit angemeßner seyn,

 daß,

daß, wo sich dergleichen Misbräuche zeigen sollten, die Anzeige davon den Bischöfen geschehe, als welche dafür zu sorgen haben, auch schon in dem Kirchenrath zu Trient dahin angewiesen worden, daran zu seyn, daß keine Unanständigkeiten, Misbräuche oder Aberglauben unter frommen Schein sich in die Andachtsübungen u. s. w. einmischen.

So billig diesemnach auch es ist, und selbst in Rücksicht auf unsere heilige Religion auch alle Weis nützlich, ja nöthig, daß allenfalls hingegen mit wahrem Ernste geeifert werde, so wenig ist zu zweifeln, daß die katholische Regenten, welche dießfalls einige Verbesserung oder Untersuchung nöthig glauben sollten, die solchem Gegenstand angemessene Wege allzeit nehmen würden.

Aber die Art, womit der Author auch in diesem Stücke zu Werk gehet, da er gegen die guten Klostergeistlichen auftritt, sie bey dem Volke verächtlich zu machen, sogar die heiligste Sachen auf eine lächerliche Art durchziehet,

ziehet, zeiget wahrhaftig nicht, daß er von dem Geiste Christi geleitet werde. Vielmehr hat es das Ansehen, daß er von jenem beseelet und angetrieben werde, der dem Reiche Gottes zuwider ist, der auch die Heiligen um ihre Ehre, die Gläubigen um ihren Nutzen beneidet, und alles abgeschaft wissen will, was durch die Benediktionen der Kirche geheiliget ist, und der Gewalt unseres Seelenfeinds einen Einhalt thut. Den Gebrauch von der Kirche gesegneter Dinge, als z. B. des Wassers, Oels, Rauchs, Kräuter, Agnus Dei, Kreuzzeichen, u. s. w. hat die Kirche nie, so lang sie steht, unter die Misbräuche oder Aberglauben gezählt: vielmehr hat sie den Gebrauch derselben anempfohlen, und die Rechtgläubigen erfuhren die erwünschlichsten Wirkungen davon. Er ahmet also wieder die Sprache des Luthers nach, da er gesegnete Dinge, Reliquien, Gnadenbilder, Rosenkränze, Skapulier **Misbräuche** nennet, **die zu Aberglauben und Irrthümern Anlaß geben, und das Volk von dem Gebethe zu Gott, als dem besten und**

einzigen Helfer abführen. Diesem Großsprecher mangelt fürwahr die katholische Christenlehr noch, sonst würde er wissen, daß eben die Kirche Gottes bey ihren Benediktionen Gott bitte, daß er jene segnen wolle, die zu derley Dinge ein Zutrauen haben.

Vielleicht kömmt der Reformationsprojektant, wenn er sich etwa einmal gleich seinem Luther mit dem unterirdischen Theologen in einen Disput einläßt, mit seinem Reformationsplan noch an das heilige Meßopfer selbst. Wenigstens gehen seine christliche wohlmeynende Rathschläge schon dahin, die Zahl der Priester, so in den Klöstern das göttliche Opfer (wodurch dem höchsten Gott die allerhöchste Ehre, die eigentlich göttliche Ehre widerfährt) täglich verrichten, nach und nach immer mehrers zu beschränken, somit die heilige Messen recht kurz zusammen zu ziehen; denn er deutet in seinem gelehrten Werk schon darauf, daß er noch mehreres im Hinterhalt habe. (S. 39.) Es muß eben auch die Prophezeihung Daniels: vor der Welt

Ende

Ende wird das alltägliche Opfer abkommen, erfüllet werden. Successive fit motus. Will vielleicht dieser Mann einen Vorlaufer des Antichrists machen?

Wenn noch einige solche Religionsprojektanten, wie der Herr Verfasser, aufstehen, wäre allerdings für den Fürsten der Finsterniße und dessen Reich noch vieles und zwar bald zu hoffen; die Anzahl derer, die sich auf die christliche Vollkommenheit verlegen, nimmt ohnehin ab, die Zahl der lauen, der Irrgläubigen und Freydenker aber immer zu. Was hat man nicht zu fbrchten?

Ob die Ordensgeistliche beichthören, Kranke besorgen, den Sterbenden beystehen sollen, u. s. w. wird wohl vorzüglich von der Verfügung der Bischöfe abhangen; denn dieß gehöret doch wohl zu dem geistlichen Fache; diese haben auch die Kandidaten zu examiniren und zu approbiren. Es kann ja ohnehin kein Ordensgeistlicher, oder anderer Priester ohne diese Approbation die mindeste von der-

glei-

gleichen Funktionen, ausser bloß in Nothfällen verrichten. Zu was also so ungestümme und beleidigende Deklamationen? Und wie gleichförmig denket doch dieser liebe Patriot! Sonst schilderte er das Klosterleben als ein unnüzes, die Religiosen als Müßiggänger, und izt, da sie sich antragen Beicht zu hören, Kranke zu besuchen, zu predigen, zu lehren, u. s. w. versperrt er ihnen zu allem den Zugang, und weiset sie ab. Verräth sich hier sein falscher Religionseifer, sein niederträchtiges und liebloses Herz gegen die Ordensgeistlichen nicht ganz deutlich? scheinet es nicht, er wolle wirklich die Anlage machen, das **Beichten** gar abzubringen? Wie gieng es manchesmal auch an höchsten Festen zu, wenn die Pfarrer und Weltpriester keine Beyhilf bey den Klöstern fänden?

Die Bischöfe Frankreichs wissen gewiß auch, was Kirchendisciplin heißt, und dennoch bedienen sie sich der Religiosen zur geistlichen Aushilfe im Predigen, Lehren, Beichtsitzen, u. s. w.

Es

Es ist auch über dieß in Deutschland bekannt, daß der Souverain Frankreichs sich von seinen Majestätsrechten nichts nehmen lasse, und daß die von Christo errichtete Kirchenhierarchie mit dem Souverain in keiner Collision stehe, und jeder Theil den andern unangefochten lasse (denn die unerlaubte Einmischungen des Parlaments in kirchliche Sachen sind von dem Hof schon so oft und vielmals misbilliget, niedergelegt worden) und so gieng es auch so viele Jahrhundert hindurch in allen katholischen Landen zu.

Sollen dann wohl die christliche Souverains so lange Zeit, und bis der aufgeklärte Reformationsprojektant aufgetretten ist, ihre Vorrechte und ihr Staatsinteresse besonders auch in dem so leichtsinnig vernachläßiget haben, daß sie so viele Klöster von allerhand Orden beyderley Geschlechts gestiftet, geschützet, und so reichlich begnadiget haben, sollen auch alle die heilige Ordensstifter, die Päbste, so diese Orden bestättiget, das wahre Beste der christlichen Kirche miskennet, und

so unvernünftig in Stiftung, Bestättigung, Fortpflanzung, Beschützung der Ordensgeistlichen gehandelt haben, als es doch seyn müßte; wenn die Anschläge des Authors in Ansehung der Klöstergeistlichen, die er so ganz überhaupt schlecht zu machen suchet, einigen Grund hätten.

Doch er will solche noch zur Zeit nicht durchgehends todt haben, da er (S. 13. 20.) sowohl in Ansehung deren Verpflegung, als auch selbst in Betref deren Fortpflanzung so genaue Regeln an Handen giebt. Ob aber seine auf das Beste der Kirche und des Staats gerichtet seyn sollende Absichten wirklich erreichet werden, wenn nach seinem Vorschlag die Candidaten zu den geistlichen Stellen bey den weltlichen Landesstellen sollten examiniret, und von daher admittiret werden, wird wohl kein Beschwerniß seyn zu entscheiden — Navita de ventis, de tauris narrat arator, sang einst der Poet — nach des Authors Projekt aber müßte man itzt sagen: Navita de tauris, de ventis narrat arator

tor — aber dieß wäre ja fürwahr die verkehrte Welt. Und so aufgeklärt denkt man itzt.

Daß, wie ich schon oben gesagt, von den Bischöfen darauf gesehen werde, daß die in ihren Kirchensprengeln befindliche Ordensgeistliche sich genau an die Kirchenordnungen und Gebräuch halten, und wo irgend einiger Anstoß vermerket würde, solcher in behörige Ordnung gebracht werde, daß keine andere als tüchtige zu den heiligen Weyhen admittirt, zum Beichtsitzen approbiret werden, u. s. w. ist so billig, als die schon angezogene Verordnungen der tridentiner Kirchenversammlung dießfalls quoad modum Ziel und Maaß schon längst gegeben haben. Diese von der allgemeinen christlichen Kirche unter Beywirkung der gesammten christlichen Potenzen errichtete Gesetze wird der Herr Author gleichwohl nicht als Eingriffe in die weltlichen Hoheitsrechte ansehen.

* *
*

Nun kömmt er an die gute Klosterfrauen, mit welchen er eine ernstliche Reformation vorzunehmen nöthig findet.

So soll also ein sehr unbeträchtlicher, oder gar kein Nutzen für die Religion seyn, wenn es Leute giebt, die sich Tag und Nacht mit dem Lobe Gottes des Erschaffers und Erhalters aller Dinge, mit Betrachtungen und Bewunderung seiner Vollkommenheiten, mit Lesung geistlicher Bücher, mit Betrachtung des Ziels des Menschen abgeben? Soll es etwas unnützes für die Religion seyn, wenn es Leute giebt, die sich aus dem Triebe der Tugend der Welt, ihrer Güter und Freuden entschlagen, ihre Leidenschaften unterjochen, und nichts anderes suchen, als die Vereinigung mit Gott, und die Sicherheit ihres Heils, die sich von dem Getümmel und den Gefahren der Welt entfernen, um desto gewisser in den Port der glückseligen Ewigkeit einzulaufen. Verdienet ein Mensch, unter

die Christen gezählt zu werden, der so eine Lebensart als eine für die Religion unbeträchtliche, oder gar unnütze ansieht? Ehrliche Heyden dachten anders.

Seelen, die sich auf die Evangelische Vollkommenheit verlegen, sind die geschicktesten den Segen Gottes für die Staaten zu erbitten, und die Strafen des Himmels abzubitten, da fleischliche, epikurische, in das Irrdische ganz versenkte Menschen, die das Reich Gottes kaum zu allerletzt suchen, den Zorn Gottes reizen, und den Fluch über Land und Leut zuziehen. Würde der Himmel die Staaten nicht weit mehr mit seinem Segen erfreuen, wenn die Zahl der Gottlosen, als die Zahl der Gottesförchtigen und Tugendhaften, vermindert wurde? Wenn das Beyspiel von Sodoma nicht schon in einer andern Piece zum Beweise wäre angeführt worden, würde ich es anführen, wegen 10 tugendhaften z. B. Klosterfrauen hätte Gott der Stadt mit der erschrecklichen Strafe verschonet, dieß bezeuget die Schrift selbst.

Es können freylich Fälle sich ereignen, in denen dieß oder jenes Kloster, wenn es seinen vorigen Nutzen nicht mehr bringt, oder von seinem Institut abweicht, und sich etwa gar auf keine Reformation verstehn will, mit Uebereinstimmung der obersten Kirchenvorsteher, aufgehoben werden könnte, und darinn ist man auch weit entfernet alles zu ahnden, was dießfalls ist unternommen worden: aber dem überhaupt allen Klosterpersonen aufsetzigen Patrioten kann man seine unchristliche Projekt nicht ungeahndet hingehen lassen, da er sich zum Richter über die Päbste, allgemeine Kirchenversammlungen, über Fürsten, Könige und Kaiser aufwirft, welche das klösterliche Leben gutgeheissen, gelobt und für die Religion höchst nützlich erkennet, und zu Errichtung und Aufrechthaltung der Klöster alles mögliche beygetragen haben.

Er begnügt sich mit dieser Frechheit noch nicht, daß er gekrönte Häupter die weisesten und gottseligsten Fürsten einer Unwissenheit, Unvorsichtigkeit und schlechten Einsicht be-

schuldiget; er wagt sich auch in das Heiligthum hinein, und fodert überhaupt: Vor allem sollen den Nonnen ihre Gelübde aufgelößt werden. u. s. w. Wo stehts geschrieben, daß man die Gott gemachte Gelübde so willkürlich, wie z. B. eine Getraidsperr aufheben könne? Sie sind freywillig und in dem Angesichte der Kirche gemacht worden; die Kirche nahm sie an; wird man ein so heiliges und so feyerlich gemachtes Band gleich auflösen können, weil es ein intereßirter Projektant haben will? Würde zu letzt nicht auch folgen, daß der Pabst die Unterthanen von dem Eide der Treu willkürlich lossprechen könnte, wenn er glaubte der Nutzen der Kirche erfodere es? Wie unvorsichtig und kurzsichtig ist doch dieser Patriot? Er nimmt nun Grundsätze an, über die man sonst lärmte.

Man muß aber wissen, sagt der Verfasser, „Ob solche nicht etwa in der zarten Jugend ohne wahren Beruf auf „Zureden, oder Zwang abgeleget worden seyn.„

Um dieß zu wissen, giebt es ganz andere Mittel: die Bischöfe oder in ihrem Namen verordnete Commissarien können eine jede Klosterfrau insonderheit zu Rede stellen, und untersuchen, ob bey ihrem Eintritt in das Kloster, bey Ablegung ihrer Profeßion nichts Ungleiches nichts gewaltthätiges vorbey gegangen sey: alsdann läßt sich erst bestimmen, wer loszusprechen sey, und wer nicht. Hierüber hat das tridentinische Concilium schon solche Verfassungen gemacht, die nicht gerechter und fürsichtiger seyn könnten: der Projekant kam also mit seinen Vorschlägen um gar viel zu spat.

Er meint es aber gar so gut mit den Klosterfrauen, daß er lediglich fodert, „daß denjenigen, die wieder in die Welt tretten, ernstlich befohlen werden solle, alle Klosterthorheiten, Gebrechen und Fehler den Bischöfen und Landesstellen aufrichtig zu entdecken, — ob bey den Klosterfrauen im Finstern nicht unbekannte Verbrechen vorgiengen. Pfuy

der

der Schande! welch lieblose, und unchristliche Moral hat dieser Reformator! so soll man auf unbekannte, nur freventlich geargwohnte Verbrechen nachspüren, um selbe zu entdecken und bekannt zu machen? Eine unerhörte Moral!

Wäre auch eine oder die andere leichtsinnige Person, welche etwa ihre Gott freywillig gethanene Gelübde aus Liebe der Freyheit sich wieder wollte auflösen lassen, wäre einer solchen alles zu glauben, was sie zum Nachtheil der Ehre so vieler rechtschaffenen und gottseligen Personen entweder aus menschlichem Respekt, oder aus Dienstgefälligkeit, oder um ihren Schritt wenigst vor den Augen der Welt zu rechtfertigen, aussagen würde? Luther, der sich das Gelübd der Keuschheit selbst aufgelößt hat, hat sehr viel offenbar falsches wider das Klosterleben und das Gelübd der Keuschheit gesagt und geschrieben; warum er dieß gethan habe, wird sich ein jeder vernünftiger vorstellen können. Er wollte eben durch die Verleumdung des Standes

 seinen

seinen ärgerlichen Schritt rechtfertigen. * So unartig und lieblos seine Anschläge sind, eben so widersprechend sind sie. Er will, daß diejenigen, die aus wahrem Eifer für Gott zwischen vier Mauren eingesperret

* Aus Gelegenheit der Aufhebung einiger Frauenklöster ist ein gewisser Argwohn, den man von den Klosterfrauen hatte, ganz und gar zernichtet worden, man sagte und schrieb immer: Der grössere Theil geht ins Kloster ohne genugsamme Ueberlegung, oder aus Zwang, eröffne man die Klausur und Klosterpforte, und gebe ihnen die Freyheit, so werden die Klöster bey nahe leer werden: aber die Erfahrung lehrte das Gegentheil: man eröffnete die Klausur und Klosterpforten; man befahl ihnen so gar ihre Klöster zu verlassen, und dieser Befehl fiel den mehresten bitterer als der Tod. Das weinen, seufzen und Wehklagen der aufgehobenen, und aus ihren Klöstern vertriebenen Klosterfrauen trieb auch Cordaten Commissarien die Zähren aus den Augen, — ist das nicht eine werkthätige Widerlegung aller Kalumnien?

ret, von der ganzen Welt abgesöndert solchem dienen wollen, ihre gethanene Gelübde erneueren sollen. Dieß heißt denn wieder Klosterfrauen machen: und ein andersmal behauptet er, man soll keine Klosterfrauen dulden, ausser die dem Nächsten und dem Staate dienen. Offenbarer Widerspruch. So gehts jenen, die keinen Beruf zum Reformiren, und dabey keine gute Absicht haben.

Unterdessen müssen jene Klosterfrauen, die etwa Lust bekommen sich in ihren Gelübden dispensiren zu lassen, dem Projektanten dennoch verbunden seyn. Er trug eine besondere Sorg für ihr Heyrathgut: denen, die sich verehlichen werden, spricht er ihre in das Kloster gebrachte Aussteuer zu, den anderen aber, besonders den Religiosen, ab. Er machte doch auf das andere Geschlecht ein besonderes Augenmerk. Dieß wird wohl dahin zielen, um die Klosterfrauen desto leichter zur Ehe zu locken. Allein würde dieß nicht abermal zum Nachtheil vieler anderer

geschehen? wie viele ehelose Töchter sind ohne hin in der Welt, die nicht an Mann zu bringen sind, und itzt auch nicht mehr, wenigst so leicht, in ein Kloster kommen können? wenn ihnen nun auch die schon ehemals versorgten Klosterfrauen die Männer hinwegnehmen sollten, woaus mit den andern? wird nicht eine grosse Zahl wider ihren Willen ehelos bleiben müssen? Die Töchter, die niemals in ein Kloster zu gehn geneigt waren, werden dem Projektanten nicht gar grossen Dank abstatten; die nun ihre Kinder auf dem Brod haben, werden ihm eben so wenig danken.

Daß eine ledige Person wie (p. 25. meldet) in der Welt eben so gut, als in einem Kloster die ewige Seligkeit erlangen könne, ist ein lediglich falscher Satz. In der Welt sind mehr Gefahren und Hindernissen des Heils, auch wenigere Heilsmittel, als in den Klöstern. Die Einsamkeit, das vielfältige Gebeth, die Versammlung des Geistes, die guten Beyspiel, die Obsicht der Vorgesetzten, die Entfernung von

rei=

reizenden Gegenständen erleichtern das Seelengeschäft um gar vieles.

Was die Abänderung der Institute betrift, so ist dieß Projekt wenigst durchaus nicht praktikabl: bey ältern Klosterfrauen gar nicht. So wenig ein Fürst einen eralteten und schon entkräfteten Soldaten gerne in seine Dienste nimmt, eben so wenig werden Klöster, die ein thätiges Leben führen, eraltete Klosterfrauen in ihre Gemeinde aufzunehmen Lust haben. Entschliessen sich einige jüngere zu einem andern Institut, geschieht es alsdann nicht viel mehr aus Noth, als aus freyer Wahl? und dennoch war sonst dieser Herr wegen der ungekränkten Wahl in Betref des Eintritts in ein Kloster, gar so sorgfältig. Itzt aber will er ihnen wenigst indirecte einen Zwang anthun ein Institut zu ergreiffen, zu dem sie keine Neigung hatten, und vielleicht noch nicht haben. Ey so heyrathen sie, sagt der neue Evangelist, das weibliche Geschlecht ist ohne hin für das männliche von Gott erschaffen,

 dieß

dieß tönet doch gar zu lutherisch. Es scheint er wolle aus den Klosterfrauen lauter Katharinen von Bore machen, die als eine ehemalige Klosterfrau sich mit dem Luther ehemaligen Ordensgeistlichen sich verehlichte. Der Projektant wird schon noch so weit kommen zu behaupten, sie haben gar keine Dispensation nöthig; alsdann ist eine vollkommene Gleichheit zwischen ihm und dem Luther. Sein Geist ist ohne hin nach des Luthers grösten theils gestaltet: dieser machte aus der Ehe gar ein strenges Geboth, und läßt den Weltapostel sagen, was er will. Dieser schrieb an die Korinther: Den unverehlichten ist es gut, wenn sie unverehlicht bleiben; setzt auch gleich die Ursach bey: weil eine Jungfrau für das, was des Herrn ist, sorget, daß sie heilig sey am Leibe und am Geiste — wer sich verehlicht thut gut, wer sich nicht verehlichet thut besser. 1. Cor. 7.

Sollte nun Luther und sein Jünger einen besseren Geist, als Paulus haben, so

müß-

müßte man freylich seinen Verstand gefangen geben: aber wer siehet den Unterschied dieser Männer und ihrer Geister nicht? Zum Ehestand wird der Beruf von Gott eben so, wie zum ehelosen erfodert: und wer unberufen in Ehestand tritt, wird neben zeitlichen Widerwärtigkeiten sein Heil sehr hart oder gar nicht wirken: aber dieser Herr ist nur um die Kopulation, und nicht viel um die Sicherheit der Seele, nicht um die Erfüllung Evangelischer Räthe, nicht um die Ausübung erhabner Tugenden, nicht um die Ehre Gottes bekümmert. Verschaffe er nur allen denjenigen Männer und Nahrung, die ohne Gelübdsbruch, ohne Dispensation heurathen können, so wird an der Population von weitem kein Abgang seyn.

Wenn man in unsern Landen auf Population dringet, ist es fürwahr eine Gattung des Unsinnes. Es sind ohne hin so viele Leute, daß man die wirklich lebenden mit harter Mühe erhalten kann; man kann nicht einmal allen eine Arbeit geben, die darum bitten,

ten, weil alles ohne hin schon übersetzet ist. So stoßt doch dieser Projektant aller Orte an. Nun verfällt er auf die innere Reformation der Klöster, an welche seiner Meynung nach **mit allem Ernste Hand angelegt werden sollte.** In was für Stücken soll man dann reformiren? mit Aufhebung des **Müßiggangs und verschiedener Tändeleyen.** Wenn das psalliren, das mündliche und innerliche Gebeth, wenn die Lesung geistlicher Bücher, wenn die täglichen dem Berufe angemessene Hand- und Hausarbeiten, wenn die Ausübung des Gehorsams, der Demuth, der Abtödtung, der Verläugnung seiner selbst, wenn die Vereinigung mit Gott Tändeleyen seyn sollten, o ja als dann hat Reformation Plaz; aber kann man ohne das ganze Christenthum und Christum selbst zu lästern, die Ausdrücke **Tändeley** und **Müßiggang** diesen Handlungen beylegen?

Damit er aber einigen Stutzern eine Gelegenheit zu einem Gelächter geben möge,

halt

halt er sich bey ihrem lateinischen Gesange, und ihrer Art zu singen auf, und satyrisirt auf die niederträchtigste Art darüber; alles ist ihm dummer Gebrauche. Wenn Gott nicht latein verstünde, und die Klosterfrauen nicht vorläufig wußten, daß in den Psalmen lauter Lob und Verherrlichung Gottes, lauter von dem heiligen Geiste dem David eingegebene Bitten enthalten wären, ließ sich die Sache hören: allein da Gott latein versteht, und die Psallirende mit dem David und nach dem Geiste der Kirche Gott loben und benedeyen wollen, da Gott viel mehr das Herz, und den guten Willen ansieht, so ist sein spöttischer Ausdruck viel mehr als eine Wirkung einer dummen und boshaften Kritik anzusehen.

Wenn z. B. eine Sängerinn eine welsche Ariete, die sie nicht versteht, aber doch überhaupt weiß, daß der Text oder Inhalt sehr rühmlich für den Fürsten sey, wenn sie solche aus der aufrichtigsten und reinen Absicht den Fürsten zu verherrlichen, und zu loben absingen

gen würde, wenn der Fürst von ihrem guten Willen über dieß überzeuget wäre, würde dieses Gesang dem Fürsten mißfallen, wurde die ganze Unternehmung ein **dummer Gebrauch** genennet zu werden, verdienen? auch so gar Lateinverständige verstehn gar vieles in den Psalmen nicht; ist darum ihr psalmiren eine Dummheit? In der Theorie läßt sich freylich oft etwas besseres wünschen; aber praktisch gehts nicht. Es müßte mit grossen ja über grossen Kösten der ganze Choral abgeändert werden, wenn man die Psalmen in der Muttersprache absingen sollte. Würde es nicht leichter seyn, den Singenden den Inhalt der lateinischen Psalmen zu erklären, oder in einer Uebersetzung lesen zu lassen? das kann meinetwegen geschehen; aber mit Dummheiten, groben und spöttischen Ausdrücken um sich werfen, und lästern, was man nicht versteht, ist ungesitteter und beleidigender Muthwillen.

Was er von Beobachtung der strengsten Klausur einschärft, wird in jenen Klöstern, die

die sich vorläufig darauf verstanden haben, genau beobachtet; andere, denen man eine strengere aufbürden wollte, als sie hatten, würde hart geschehen: wenn sie nicht einmal beym Redegätter mit einer Gespaninn erscheinen dürften, würde der Herr Reformator, vielleicht unter den ersten seyn, der dieß **Unmenschlichkeit, Unbescheidenheit, Tyranney** nennen würde. Will er doch nicht dulden, daß man jene einkerkere, die sich eines grossen Verbrechens schuldig gemacht haben; und itzt will er auf einmal alle auch unschuldige gleichsam einkerkern, und ihnen sogar das öffentliche Redzimmer wider das ursprüngliche Institut, nicht mehr gestatten: alle Klostergeistliche, und was Mönche heißt, sollen sich nicht einmal im Redezimmer einfinden. Wie streng auf einmal!

Er ists aber nur darum, um die Ordensgeistliche in Verdacht zu setzen, seine so wohl katholische, als unkatholische Leser auf die Gedanken zu leiten, als wenn die Klöster lauter Lastergruben wären. Denkt die wahre christ-

christliche Liebe auch so viel Arges? Paulus lehret anders; darum würde der Reformationsprojektant weit besser thun, wenn er ernstlich auf seine eigene Reformation dächte, ehe er andere reformiren will. Welch verkehrte Ideen muß die Jugend, und besonders die Unkatholische von den Klöstern bekommen, wenn sie und ihre Innwohner so geschildert, und so vieler Laster verdächtig gemacht werden? Ein ehrlich denkender Mann wird aber eben dadurch überzeuget seyn, daß dieser Reformator vielmehr den Namen eines Verleumders, eines Pasquillanten, und eines Lästerers, als Reformators verdiene. Die sarkastische und lieblose Ausdrücke, seine widerevangelische Grundsätze, sein wider die besten Seelen verbittertes Herz verräth ihn, daß er weder ein **menschliches**, noch **christliches** Herz habe. Ja wohl! daß er Katholik ist; er ist vielmehr einem zügellosen Schlözer zu vergleichen, welchen auch ehrliche und vernünftige Protestanten nicht als Geschichtschreiber sondern als Pasquillanten und besoldeten Lästerer anzusehen pflegen.

Uebri-

Uebrigens ist man davon weit entfernet, zu mißbilligen, daß man in den Klöstern auf die gute Zucht und Ordnung aufs genaueste sehe. Die schon von dem Kirchenrath zu Trient hierüber so fürsichtig gemachte Verordnungen sollen in allweg befolget werden: geschiehet dieß, so wird allen Aergernissen menschlicher Weise vorgebeugt seyn. Die Kirche hat eine weit klugere, bescheidenere und erbaulichere Reformationsweise, als der unberufene Reformator bestimmet. Sie will die Verbrechen gebessert wissen, sie hat Visitationen ohne des Patrioten Erinnerung verordnet, sie hat nach Beschaffenheit der Vergehungen den schuldigen Strafen angedrohet; aber die ohne öffentliche Aergerniß begangenen Fehler und Verbrechen verkündiget sie nicht öffentlich, sondern bedeckt sie mit dem Mantel der Liebe. Der Patriot aber sucht nicht so fast zu besseren, als die Ordenspersonen beyderley Geschlechts, verächtlich, verhasset und verabscheuungswürdig zu machen. Dergleichen Brochüren, wie des Patrioten ist, und mit denen das Publikum itzt überschwemmet

wird, sind keine Reformations = sondern schmäh= und Lästerschriften, die nicht nur durch die Reichsgesetze; sondern durch göttliche und natürliche Gesetz unerlaubt, und höchst strafbar sind.

Seine Abneigung gegen die Ordensgeistlichen überhaupt giebt der paßionirte Mann immer mehr zu erkennen: bleiben sie in ihrer klösterlichen Einsamkeit, sind sie in seinen Augen Müßiggänger; ist die Frage; ob man ihnen eine Seelsorg, eine Pfarrey anvertrauen soll, so ist sein Sentenz, man soll ihnen auch jene Pfarreyen abnehmen, die sie schon von undenklichen Zeiten versehen haben, und erkläret sie gleichsam als inhabil. Ich bin dem Weltpriesterstand eben so wenig abhold, als den Ordensgeistlichen: ich kann auch um so unpartheyischer meine Gedanken eröffnen; weil ich weder ein Ordensgeistlicher, noch ein Weltpriester jemals gewesen bin. Warum man aber den Ordensgeistlichen keine Pfarrey anvertrauen soll, sehe ich von weitem nicht. Sind denn die Ordensgeistliche keine wahre

Prie=

Priester? haben sie die Gottesgelehrtheit, das geistliche Recht, oder Moraltheologie nicht auch studiert, wie jene, die niemals in einem Kloster waren? wie viele grundgelehrte, geistreiche ja heilige Männer sind in den Klöstern erzogen worden? die Büchersäle, die mit ihren gelehrtesten und nützlichsten Werken angefüllet sind, geben Zeugniß davon. Warum soll man denn ihnen keine Seelsorge, keine Pfarrey anvertrauen? Soll ihnen dieß zum Nachtheil seyn; weil sie sich neben dem Gelübde der Keuschheit auch mit dem Gelübde des Gehorsams und der Armuth verbinden?

Wenn endlich auch Klagen wider so einen Pfarrer, der etwa ein so genannter Expositus ist, einlaufen sollten, so hat es bey weitem keine so grosse Weitschichtigkeiten nöthig, als bey andern, die förmlich und feyerlich investirt sind. Es kostet nichts anderes als eine Abrufung in das Kloster, so ist allem gleich abgeholfen, da es bey andern recht grob fehlen muß, bis er von der Pfarrey abgesetzt wird; wird er abgesetzt, ist er nicht so leicht

zu versorgen, als der zurück berufene Religios in seinem Kloster versorget werden kann. Die ganze Abänderung macht auch kein so grosses Aufsehen, als wie bey den andern. Wird ein Klostergeistlicher auf der Pfarrey alt, oder krank, so ist wieder um viel leichter zu helfen, als in vorigem Falle. Meine Absicht ist aber gar nicht die hochw. Herrn Weltpriester um ihre Pfarreyen zu bringen. Sie haben dieß auch nicht zu besorgen; dieß schrieb ich nur um das Publikum zu überzeugen, daß der Haß und die Vorurtheile dieses Patrioten gegen die Religiosen ganz ausserordentlich sey. Hat er auch wegen Bestimmung eines anständigen Unterhalts der Seelsorger einen guten Gedanken, so macht er gleich wieder einen Ausfall auf die Ordensgeistliche. Was bey und unter ihnen vorbey geht, soll aufs strengste von den Bischöfen untersucht werden. Es sind ihm alle Gnadenorte, alle Mirakel, oder Gutthaten, alle Ablässe, alle Bruderschaften, namentlich des Skapuliers und Rosenkranzes, die von ihnen geweihte Dinge verdächtig, und nur darum

weil

weil Mönche und Ordensgeistliche die Hände darinn oder einen Einfluß dabey haben. Er regulirt sich wahrhaftig nach jenem Wahlspruch der Verleumder: Calumniare audacter, semper aliquid hæret. Wunder, wenn man sie für authentisch halten soll, werden ohne hin aufs allerstrengste untersucht. Darum weil einige Personen Opfer machen, oder Danktafeln wegen erhaltenen Gutthaten aufhängen, werden die Gutthaten von vernünftigen Katholiken, ohne vorläufige gerichtliche Untersuchung, noch lang nicht unter die authentischen Wunder gezählt. Doch geschiehet es gar selten daß man betrügen wolle, wenn das Betrügen grosse Kösten macht: der die Danktafel aufgehengt hat, muß doch endlich zum besten wissen ob, und wie ihm sey geholfen worden.

Was die angezogenen Bruderschaften und die gesegneten Dinge betrift, so sind diese schon längst durch das Ansehen der Kirche, und immerwehrenden Gebrauch aller Rechtglaubigen geprüft, gutgeheissen und bestättiget

 wor=

worden, er will also (nur den Religiosen zum Trotz) wieder untersucht haben, was schon lang vor seinem Daseyn ist untersucht worden, alle Geschöpfe sind nach der Aussage des Apostels gut, und können gesegnet werden.

Sollte aber ein Betrug vorbey gegangen, sollte ein Misbrauch eingeschlichen seyn, würde es der Liebe und den wahren Eifer nicht gleichförmiger gewesen seyn, wenn der Verleumder so einen Zufall in specie an gehörigen Orten angezeigt hätte, als daß er Lärmen blase, da sich doch seine Klagen nur auf freventliche Urtheile, nur auf Möglichkeiten gründen? Daß man Betrüge, Misbräuche u. s. w. ahnde, strafe, daß man nicht leichtglaubig sey, ist in allweg recht; aber daß man ganze geistliche Gemeinden, ganze Ordensstände in Verdacht setze, als seyn sie die Erfinder der **Betrüge**, **des Aberglaubens und der Misbräuche**, dieß erlaubt sich niemand, als etwa ein **Erlanger**, ein **Schlötzer** und andere ihres gleichen, die aus dem Spotten,

ten, und Verleumden eine Profeßion machen.

So, eben so gieng Luther und seine Anhänger schon im 16 Jahrhundert in die Sache: alles suchten sie verdächtig und lächerlich zu machen, alles zu verkehren und in unächter Gestalt vorzustellen: es kann also dem Reformator des 18ten Jahrhunderts nicht empfindlich fallen, wenn man nicht glaubt, daß er katholisch sey. Loquela tua te manifestum facit. Seine Grundsätze, seine Sprache seine Proj kt, seine ganze Weise zu reformiren, sein gegen alle Ordensgeistliche unmenschlicher Haß, seine Schmähsucht, seine grosse Unwissenheit (denn ihm ist alles Mönch, was nur, immer ein klösterliches Leben führt) verrathen einen Reformator, der mit Luthers Geist ganz und gar durchdrungen ist. Er nennet Misbrauch, Aberglauben, Irrthümer, falsche Lehre, Kräze der Lehre, was Päbste feyerlich und öfter approbirt haben, und was in der ganzen katholischen Kirche angenommen und üblich ist. Dieß heißt dann nach dem

Geiste des Luthers nicht die Misbräuche abschaffen, sondern die Lehre der Kirche selbst reformiren wollen, welches im Grund so viel sagt, als die Kirche vieler Irrthümer beschuldigen. Und dieß soll ein Katholik seyn? **Seine Sprache verräth ihn.**

Kein wahrer Katholik kann über Benedictionen der Kirche, keiner kann über die nach der Vorschrift der Kirche gesegnete Dinge das Gespötte treiben. So wenig einer ein aufrichtiger Katholik seyn kann, der die Verehrung der Bilder, der heiligen Reliquien den Misbräuchen und den Aberglauben beyzählet; so wenig ist in meinen Augen jener ein wahrer Katholik, der die von der ganzen Kirche gutgeheissenen Benedictionen, und den Gebrauch der von ihr gesegneter Geschöpfe Aberglauben und Misbrauch nennet. Eben so muß man von jenen denken, welche die andächtige Abbethung des Rosenkranzes, welche die Confraterniteten, die von der ganzen Kirche gutgeheissen sind, den Misbräuchen und Aberglauben beyzählen. Heißt dieß nicht

im

im Grunde die Kirche Gottes eines Aberglaubens und schließlich eines Irrthums beschuldigen?

Kann jener ein Glied der wahren Kirche seyn, der so handelt? Wenn man doch die wahren Misbräuche mit Nachdruck reformirte und die heiligen Gebräuche in ihrem Werthe ließ, wie gut würde es um die Kirche stehn; aber da unser 18tes Jahrhundert reformiren will, was nicht zu reformiren ist, und nicht reformiren will, was zu reformiren wäre, so verdienet es wahrhaftig das Prädikat **aufgeklärt** von weitem nicht, es laßt sich in einem gewissen Verstande viel mehr dasjenige auf selbes anwenden, was die Memoires de Brandenbourg von dem 16ten Jahrhundert gesagt haben:

Les ſiecles d' ignorance ont
Toujours eté les ſiécles des
Reformateurs & des ſanatiques.

Die Jahrhunderte der Unwiſſenheit ſind allzeit auch die Jahrhunderte der Reformatoren und Fanatiker geweſen.

Th. S.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Watteroth, Heinrich Josef

Meine Gedanken über die Reformation in Deutschland Eine freye Uebersetzung mit einigen Zusätzen

S.l. [1782]

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- Th S 558
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11294834-5
VD18 12438073-001